

Püttlach, Trubach und Pegnitz. Neben den in allen Prospekten auftauchenden Höhlen — z. B. der Binghamhöhle, der Teufelhöhle usw. — werden etwa 70 weitere sehr anschaulich beschrieben. Nicht alle sind Schauhöhlen, die ohne weiteres — wobei die Führungszeiten angegeben sind — besichtigt werden können. Lage, Form und Ausdehnung, Tropsteinvorkommen usw. werden dargestellt und der Text z. T. durch skizzierte Zeichnungen und Grundrisse ergänzt. Der Verfasser hat vor allem Höhlen mit stärkerer Tropsteinbildung bevorzugt, er geht auch auf die Namen so mancher dieser Bildungen ein. Im ersten Teil des Buches wird über die Entstehung und Erforschung der Höhlen gesprochen, alles sehr verständlich und ohne daß es noch große Geheimnisse zu entdecken gäbe. Das Buch ist auf den Besucher ausgerichtet und gibt auch Hinweise über das rechte Verhalten. Leider wird manches Tropsteingebilde durch Besucher — hier vor allem in den weniger der Öffentlichkeit zugänglichen Höhlen — beschädigt und zerstört. Die Auswahl der aufgezeichneten Höhlen zeigt die große Erfahrung des Verfassers; ein vollständiger Überblick über alle Höhlen diesen weiten Bereichs sollte nicht gegeben werden. In dieser Art füllt das Buch eine Lücke und ist sehr zu empfehlen. Schl.

Ingo Cesaro: **Ausweitungen, Gedichte**, (44 Seiten, DM 8,—) Dittmer-Publikationen/Schweden 1978.

Im Beobachtungsstand. Der Lyriker Ingo Cesaro aus Kronach nähert sich den Vierzig. Er verläßt nicht den Beobachtungsstand, aus dem heraus er seit längerem Gedichte, die Zustandsbeschreibungen von heute sind, der Umwelt anbietet: Klar aussagende Gebilde voll ironischer oder moralistischer Pointen, die sich auf unser aller Lage beziehen. Landschaften, Flora, banale Ereignisse, einbrechende surrealistische Träume, die wiederum Bedrängnisse spiegeln — Cesaro benutzt alles wie jemand, der sein Vergrößerungsglas aus dem Beobachtungsstand heraus auf Dinge, Menschen, Vorgänge richtet. Nicht wird nichtig, alles hat die wichtige Funktion, absurdes oder verfremdetes oder fantastisches Exempel zu werden für die Welt, die in Verwaltung, Gewalt und Alter ohne Weisheit erstarrt. Übertreibungen sind legitim, aber manchmal zerrinnt die Anklage in blind-

de Monotonie des Scheußlichen, das Zwängen unterliegt und bei Cesaro einfach 'gesichtet' wird. Beispiele hierfür: 'Lobet den Herrn' und auch 'Medaillenverdächtig'. Das Titelgedicht vereint die konstanten Meriten von Ingo Cesaro: Spruchknappheit mit poetischen Widerhaken in Gedanke und Wort.

jetzt haben sie die verhöre auch auf tote goldfische ausgedehnt und auf einem Heringskopf der neben einer Mülltonne lag und können sich nicht einigen über ganz bestimmte Formulierungen im schriftlichen Protokoll.

(Ausweitungen)
Inge Meidinger-Geise

Karl Heinz Schreyll: **Der graphische Neujahrsgruß** aus Nürnberg. Nürnberg: Carl 1979. 133 S., 77 z. T. vier- und zweifarbig. Abb. Ln. DM 54,—.

Ein skurriles, letztlich recht abwegiges Thema, das sich der Direktor der Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg da vorgenommen hat? Der erste Blick könnte es vermuten lassen. Näher zusehend erfährt man, daß es sich um ein für Nürnberg kulturgeschichtlich durchaus wichtiges Thema handelt. Nicht von ungefähr wurden die Nürnberger im späteren 18. Jahrhundert einmal „die grössten Complimentenschneider, und die besten Naujahrs- und Feyertagswünscher unter der Sonne“ genannt. Keine andere deutsche Stadt hat seit dem 17. Jht. eine derartige Fülle gedruckter Neujahrswünsche hervorgebracht und nirgendwo scheint der Brauch des Neujahrswünschens in so schamlose Bettelei ausgeartet zu sein, wovon Satiren ebenso wie polizeiliche Verbote (bereits im 17., zuletzt aber sogar noch zu Beginn unseres Jahrhunderts) Kunde geben. Daß die Graphik gewordene Seite des Brauches im Gang durch die Jahrhunderte ein höchst reizvolles kunsthistorisches Thema darstellt, erweisen schließlich die abgebildeten Beispiele samt ihren Erläuterungen. Womit das vom Verlag in Satz und Aufmachung geschmackvoll und splendid gemachte Buch endgültig seine auch wissenschaftliche Legitimation erkennen läßt. Schreyll skizziert zunächst die ältere, allgemeine Geschichte des Neujahrsgrußes (die ersten Zeugnisse finden sich im alten

Ägypten) und konzentriert dann seine Darstellung ab dem 17. Jht. auf die in Nürnberg nachweisbare Entwicklung. Er verfolgt die einander ablösenden Typen der Heisch-Glückwünsche, Atlasmedaillon- und Klappkarten, das Aufkommen der persönlich gehaltenen Glückwünsche ab 1800, die Produktion der lithographischen Industrie an Neujahrskarten und Wunschformularen. Für das 19. Jht. sind Johann Adam Klein, Karl Alexander Heideloff, Friedrich Fleischmann, für das 20. Jht. vor allem Rudolf Schiestl, Hermann Wilhelm und Max Körner mit künstlerischen Beispielen graphischer Neujahrsgriße vertreten. Aus einem aparten Thema ist ein charmantes, lehrreiches und schönes Buch geworden.

D. Schug

Otto Uhlig: Die Geschichte der Volkshochschule Schwäbisch Hall. Mit einem Beitrag von Klaus Heller. Schwäbisch Hall 1980 (= Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e. V., Heft 9). — 80 SS., 6 Abb., kl. 8°.

Gewiß ergäbe eine Geschichte der Volkshochschulen in Deutschland Unterschiede zwischen solchen in Großstädten, in Industriegebieten und in Zentren mit überwiegend agrarisch geprägtem Umland. Aber die gemeinsamen Züge — und oft ist es ein trauriges, krisenreiches Schicksal gewesen — überwiegen doch bei weitem. Die Volkshochschule der Stadt Schwäbisch Hall (nicht zu verwechseln mit dem Volkshochschulheim auf der Comburg; s. Frankenland 1979, S. 27) ist da keine Ausnahme: Ehrenamtlichkeit steht der Hauptamtlichkeit gegenüber — mit anderen Worten: von der Hand im Mund leben versus gesicherte Planungsmöglichkeiten (in Schwäbisch Hall liegt die Zäsur im Jahre 1966); die Anfänge scheinen mit politischen Katastrophen verknüpft zu sein: 1918, mit dem skandinavischen Anspruch, Volkshochschule sei eine „Schule des Volkes“ — obwohl sich die deutsche Tradition sehr bald von der dänisch/schwedischen Initiation des Volkshochschulheimes getrennt hat —, ebenso wie 1945; im 3. Reich gab es aus Gründen der Gleichschaltung und der Unfreiheit des Geistes eine Zwangspause; aber davor und danach fällt eine eigenartige Parallele auf: einerseits Begeisterung und Blüte nach den beiden Weltkriegen, andererseits eine Krise

bereits nach 1923, als es dem „Volk“, das ja schließlich Zielpunkt aller Bemühungen war, schlecht ging, wie auch eine Krise im Jahrzehnt von 1955 bis 1965, als es dem „Volk“ im Wirtschaftswundertaumel zunehmend besser ging. Ein halbes Jahrhundert lang war die Volkshochschule ein zartes Pflänzchen, ohne gesicherte Einbettung in den deutschen Bildungskanon, getragen vom Idealismus und Reformergeist einzelner Persönlichkeiten. Der besondere Wert der Darstellung Otto Uhligs liegt in der Verknüpfung dieser allgemeinen Züge mit dem Häller Lokalkolorit, insbesondere mit einem gesellschaftlichen Hintergrund, der sich zuweilen durch erstaunlichen Konservatismus auszeichnete. Die zeitliche Fortführung der Chronik durch den jetzigen VHS-Direktor Klaus Heller veranschaulicht in ihrem Faktenmaterial (Unterrichtsleistung, Teilnehmerstatistik, Progression der Zuschüsse) die Prosperität der letzten anderthalb Jahrzehnte, zeigt zwischen den Zahlen aber auch die Gefahr des Tendierens heutiger Volkshochschulen zu Fremdspracheninstituten auf.

H. Weinacht

Der Dichter Konrad Weiß 1880-1940.

Bearbeitet von Friedhelm Kemp und Karl Neuwirth. Schwäbisch Hall 1980 (= Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e. V., Heft 10). — 80 SS., 42 Abb., kl. 8°.

Zur Person: Konrad Weiß, geboren 1880 in Rauenbretzingen bei Schwäbisch Hall, Studium der Theologie, Kunstgeschichte und Germanistik abgebrochen, Kunstreferent beim „Hochland“ und bei den „Münchener Neuesten Nachrichten“ (über 400 Beiträge), gestorben 1940 in München. Werke: Lyrik, vor allem in den Zwanzigerjahren, Prosadichtungen, nach 1930 Dramen; Reiseschilderungen, journalistische und übersetzerische Tätigkeit (Boethius). — Die Kurzvorstellung schien nötig: Kaum jemand kennt K. Weiß heute noch; die Zeitgenossen, die sich um ihn und seinen Nachlaß verdient gemacht haben, wie Friedhelm Kemp, der Bearbeiter dieses Heftes, oder der Würzburger Emeritus Josef Dünninger, werden immer weniger; in literaturgeschichtlichen Handlexika findet Weiß kaum Erwähnung (lobenswerte Ausnahmen: Soergel/Hohoff 1963, Kindlers Literatur-Lexikon 1965 ff. und Kunisch 1967), die Sekundärliteratur (immerhin auch Dissertation